

Zeitschrift: Curaviva : Fachzeitschrift
Herausgeber: Curaviva - Verband Heime und Institutionen Schweiz
Band: 75 (2004)
Heft: 7-8

Artikel: Wieso Gärten in Heimen trotz Mehrkosten sinnvoll sind : "Die Pflanzen sprechen alle Sinne an"
Autor: Roth, Hans Peter / Jaquemet, Suzanne
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-804453>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wieso Gärten in Heimen trotz Mehrkosten sinnvoll sind

«Die Pflanzen sprechen alle Sinne an»

■ Hans Peter Roth

Suzanne Jaquemet, Direktorin des Wohnheims Riggisberg (BE), über die wohltuende Wirkung von Pflanzen und Natur auf Menschen und warum in ihrer Institution der Grünraum gepflegt wird.

■ *Das Wohnheim Riggisberg hat grossen Umschwung: Viel Grünfläche, eine Parkanlage, eine eigene Gärtnerei. Bedeutet das einfach Mehrkosten?*

Suzanne Jaquemet: Natürlich ist die Pflege und Bewirtschaftung der «Aussenräume» mit viel personellem Aufwand verbunden. Aber dieser grosszügige Grünraum rund ums Wohnheim ist ohne Wenn und Aber auch ein unschätzbare Privileg für unsere Bewohner, Bewohnerinnen, Mitarbeitende und für die Besucher.

■ *Nehmen die behinderten und betagten Heimbewohner und -Bewohnerinnen das denn wahr?*

Jaquemet: Sehr sogar. Ich kann mir vorstellen, dass einige behinderte Menschen einen direkteren, offeneren und unbefangeneren Zugang zur Natur haben.

■ *Woran sehen Sie das?*

Jaquemet: Immer wieder beobachte ich, wie Heimbewohner bei Pflanzen verweilen, sich ein Blumensträusschen pflücken und es freudig nach Hause nehmen. Unsere Innendekoration wird sehr aufmerksam und freudig bewundert. Da uns das sehr wichtig ist, haben wir eine Mitarbeiterin für diese Aufgabe angestellt, die diese mit

grossen Engagement und Freude erfüllt. Der saisonale Blumenschmuck – meist aus unserer Gärtnerei – verbreitet mit Farbe und Duft Atmosphäre. Dadurch wird der Wechsel der Jahreszeiten auch im Innern des Hauses wahrnehmbar und weckt die Sinne der Bewohner. Diese kleinen Zeichen und Akzente sollen auch eine Wertschätzung sein.

■ *Hält es betagte und behinderte Menschen im Heim länger aktiv und lebendig, wenn sie sich um Pflanzen kümmern können?*

Jaquemet: Das ist natürlich von Mensch zu Mensch unterschiedlich. Ich spüre aber, wie positiv die Wirkung von Pflanzen auf uns Menschen ist.

■ *Wie zeigt sich das?*

Jaquemet: Die Arbeitsplätze in der Gartengruppe sind begehrt. Die Bewohnerinnen und Bewohner können das Wachsen der Pflanzen, die sie gesetzt haben, sehr direkt und nah verfolgen und sich am Erfolg der Ernte freuen. Bei der Arbeit können sie ihren Körper einsetzen und dadurch

eine zufriedene Müdigkeit erlangen, was auch weniger Aggressionen bedeutet ...

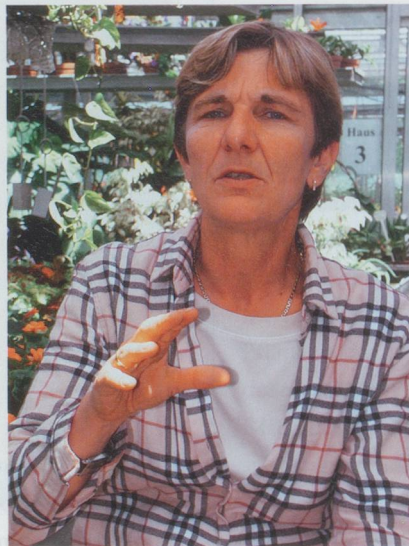
■ *... weil die Leute wissen, dass sie gebraucht werden?*

Jaquemet: Jede Arbeit, die ein Bewohner bei uns erbringt, wird wahrgenommen und geschätzt. Im Garten haben die Betroffenen ein handfestes, sichtbares Resultat ihres Wirkens in den Händen. Sie können beobachten wie sich ein unscheinbarer Same, den sie in den Boden gesteckt und begossen haben, zum Salatkopf entwickelt und später auf unserem Teller zum Genuss wird.

Wie jeder Gärtner sind auch unsere behinderten Menschen stolz auf ihre Ernte. Dies ist bei weitem nicht der einzige Faktor.

■ *Was ist noch wichtig?*

Jaquemet: Der Aufenthalt im Freien. Die Weite, die frische Luft, das Grün und die wunderbare Aussicht, die man von hier geniessen kann. All das hat eine ausgleichende Wirkung. Es erdet die Menschen im wahrsten Sinne des



«Man kann bei der Gartenarbeit anpacken, ist körperlich tätig und kann sich auch abreagieren.»

Fotos: hpr

Wortes. Man kann anpacken, ist körperlich tätig und kann sich auch abreagieren. Ich stelle fest, dass die Natur sehr beruhigend auf Menschen und deren Aggressionen wirkt. Leute die früher schon im Garten oder auf dem Feld gearbeitet haben, finden hier zu einer vertrauten Tätigkeit zurück. Andere wiederum entdecken sie erst bei uns in Riggisberg.



«Irgendwann galt es als Ausbeutung, wenn Heimbewohner in der Landwirtschaft mitarbeiteten.»

■ *Haben Sie das ganze «Pflanzwesen» rund ums Wohnheim Riggisberg speziell den Bedürfnissen der Heimbewohner angepasst?*

Jaquemet: Wir haben in den Parkanlagen zum Teil einjährige Blumen angepflanzt. Dadurch können Pflanzen immer wieder neu gezogen werden. Durch das Anlegen eines Duft- und Gemüsegartens möchten wir unsere Gartenanlagen noch attraktiver machen.

■ *Aber insgesamt sind Heime mit integriertem Garten- oder Bauernbetrieb rückläufig.*

Jaquemet: Ich weiss es nicht. Früher hatten viele Heime einen Garten und oder einen Bauernbetrieb für die Selbstversorgung. Heute kommt man teilweise wieder darauf zurück. Im Wohnheim Riggisberg wollen wir die Gartenarbeit eher ausbauen.

■ *Wie ist es zu erklären, dass in vielen Heimen die Gartenarbeit verschwunden ist, wo doch die therapeutische Wirksamkeit der Arbeit mit Pflanzen gemäss Ihrer Erfahrung offensichtlich ist?*

Jaquemet: Einerseits aus Kostengründen. Es ist günstiger, Gemüse engros einzukaufen als aufwändig selbst

anzubauen. Und irgendwann galt es als Ausbeutung, wenn Heimbewohner

in der Landwirtschaft mitarbeiteten.

■ *Ist das Arbeiten mit Pflanzen ein therapeutisches Allerweltsmittel?*

Jaquemet: Nein. Es macht nur da wirklich Sinn, wo Heimbewohner über längere Zeit leben, also beispielsweise in Behinderten- und Altersheimen. Dort kann über

Jahre eine Beziehung zur Natur und zum Zyklus der Jahreszeiten geschaffen werden.

■ *Warum tut insgesamt gesehen die Arbeit mit Pflanzen vielen betagten und behinderten Menschen gut?*

Jaquemet: Denken wir an einen Rosenstrauch: Das Auge nimmt Farben und Form der Pflanze wahr, die Nase den Duft. Das Ohr hört das Rauschen der Blätter und das Summen der Bienen. Der Tastsinn wird beim Berühren der Rose und beim Pflanzen angeregt. Die Pflanzen sprechen unsere Sinne ganzheitlich an. Das bedeutet, unsere Sinne werden stimuliert und aktiviert. Diese belebende Wirkung ist insbesondere beim behinderten Menschen anzustreben und zu fördern. Das steigert seine Lebensqualität. ■

Suzanne Jaquemet ist seit 2002 Direktorin des Wohnheims Riggisberg. Zuvor war sie während 20 Jahren als Verwaltungsdirektorin in zwei psychiatrischen Kliniken tätig.

Therapiegärten helfen

Die Arbeit mit Pflanzen und der Anblick von natürlicher Umgebung beeinflussen unser Wohlbefinden positiv und rufen Erfahrungen in uns wach. Davon ist die österreichische Gartentherapeutin Birgit Hotwagner überzeugt: «Der Garten Eden ist ein Synonym für das Paradies, und Gärten hatten in allen Kulturkreisen und zu allen Zeiten schon immer eine besondere Bedeutung.» Die positiven Auswirkungen der Natur auf den Menschen werden im Rahmen einer Therapieform genutzt. Das Konzept der Gartentherapie ist im angloamerikanischen Raum bereits seit Jahrzehnten fest verankert und wissenschaftlich als eigene Disziplin etabliert. Auch in den Niederlanden und Deutschland existieren dazu Projekte.

Gartentherapie ist eine Therapie, bei der durch zielgerichtete Aktivitäten mit Pflanzen eine physische und psychische Verbesserung des Gesundheitszustandes der Patienten erreicht und die Lebensqualität erhöht wird. Gartentherapie kann mit Patienten aller Altersstufen und diverser Krankheitsbilder praktiziert werden. Dabei erstellen Ärzte, Therapeuten und Gärtner zusammen ein Programm. Die Natur selbst ist eines der kräftigsten und besonders nachhaltigen therapeutischen Medien und gehört zu den grundsätzlichen und selbstverständlichen Alltagserfahrungen des Menschen.

Alle Menschen hatten in der Kindheit Naturerlebnisse, die bestimmte Erinnerungen und Gefühle wachrufen. «Diese Erfahrungen werden Patienten meist vorenthalten», bedauert Birgit Hotwagner, die selbst Therapiegärten plant. «Viele befinden sich monatelang in geschlossenen Räumen. Aber schon ein paar Sonnenstrahlen und frische Luft heben die Lebensqualität.» Kranken Menschen, Menschen mit Behinderungen oder in Alters- und Pflegeheimen können Pflanzen helfen, die Lebensqualität und den Gesundheitszustand zu verbessern, sagt die Gartentherapeutin: «Sie tragen damit zu einem optimalen Erfolg herkömmlicher Therapien bei.» (hpr)

Infos unter: www.garten.or.at